

1 Einleitung

Während sich auf der einen Seite immer weniger Menschen für das Berufsfeld der Kindergartenpädagogik entscheiden bzw. die Anmeldezahlen an Bildungslehreanstalten und Kollegs für Elementarpädagogik kontinuierlich sinken, steigen auf der anderen Seite ebenso fortlaufend jene Leistungsanforderungen, die an pädagogische Fachkräfte in der Praxis gestellt werden. Anforderungen, die meist auf bildungspolitischen Entscheidungen, u. a. durch Behörden, und auf Konzepten öffentlicher oder privater Träger basieren. Die Qualität in elementarpädagogischen Einrichtungen soll externen Ansprüchen gerecht werden, um die *Bildungspotenziale* aller Kinder bestmöglich auszuschöpfen. Pädagogische Fachkräfte erfüllen in diesem Sinne nicht nur den Auftrag nach Erziehung und Begleitung, sondern gehen auch ihrem Bildungsauftrag nach. Das Konglomerat an Aus- und Weiterbildung, Beobachtungen, Entwicklungsgesprächen, Portfolios, Planungen, Reflexionen etc. soll optimiert werden, um Qualitätsansprüchen zu genügen. Gegen Qualität ist selbstverständlich nichts einzuwenden, doch diese fordert auch ihren Preis. Eine intensive und vor allem hochwertige Auseinandersetzung mit der pädagogischen Planung und Tätigkeit, den Bildungsbereichen, dem Schreiben von Vorbereitungen und Reflexionen, um nur einige zu nennen, erfordert zeitliche Ressourcen und gegebenenfalls Personen, die einem beratend oder unterstützend zur Seite stehen.

In diesem heterogenen Feld an externen sowie internen Anforderungen, in dem sich elementare Bildungseinrichtungen befinden, ist auch das Berufsfeld der pädagogischen Fachberatung verankert. Fachberatung ist da sinnvoll, wo Wissen und Erfahrungen der Pädagog*innen im elementarpädagogischen Bereich nicht ausreichen, um Situationen und Herausforderungen angemessen bewältigen zu können, und daher professionelle Unterstützung gefragt ist. Gegenwärtig verfügen etliche elementare Bildungseinrichtungen in Österreich über betriebsinterne pädagogische Fachberater*innen, die Pädagog*innen in ihrer täglichen Arbeit begleiten. Insbesondere in Wien zählt diese Berufsgruppe bei privaten Trägern, wie u. a. der „Nikolausstiftung“, den „Kinderfreunden“ und „Kinder in Wien“ (KIWI)¹ zum pädagogischen Gesamtkonzept.

Zum Berufsbild der pädagogischen Fachberatung gehören zum einen reichlich pädagogische Expertise sowie Erfahrungen in der Praxis und zum anderen ideal-

¹ <https://www.kinderinwien.at>

erweise Beratungskompetenz², um fachliches Wissen auch erfolgreich transportieren zu können. Pädagogische Fachberater*innen sollten die Fähigkeit besitzen, sich auf die zu beratende Person – mit all ihren Vorstellungen und Vorerfahrungen – einzustellen und zu dieser vorzudringen (Wimmer et al. 2012, 14f.). In elementaren Bildungseinrichtungen wird die pädagogische Fachberatung idealerweise von den zu Beratenden – der Standortleitung bzw. den Pädagog*innen – angefordert und bewusst in Anspruch genommen, sodass die Beratung auf Freiwilligkeit basiert. In der Praxis wird pädagogische Fachberatung allerdings wiederholt auch dort eingesetzt, wo durch Beobachtungen von außen der Auftrag von der Geschäftsführung bzw. dem Leitungs- oder Regionalmanagement des Trägers kommt. In diesen Situationen beruht Beratung nicht auf Freiwilligkeit, was zu Unsicherheiten oder Widerständen im Beratungsprozess führen kann. Vor diesem Hintergrund bewegen sich pädagogische Fachberater*innen in einem Spannungsfeld zwischen auf Freiwilligkeit basierender Beratung und einer von außen beauftragten Qualitätssicherung. Die Aufgabenbereiche der pädagogischen Fachberatung oszillieren somit u. a. zwischen pädagogisch-didaktischer Begleitung und Unterstützung sowie prüfender Qualitätskontrolle. Während einzelne Institutionen, wie beispielsweise die „Caritas“ in Oberösterreich (2019) zum Teil Qualitätsentwicklung auf ein Mitglied des Fachberater*innen-Teams auslagern, münden in anderen Einrichtungen Unterstützung und Kontrolle zugleich in ein und derselben Funktion – nämlich jener der pädagogischen Fachberatung. Dort wo Beratung jedoch nicht nur als Hilfestellung, sondern auch als Kontrollinstanz erlebt wird, entsteht gezwungenermaßen ein Spannungsfeld, das zu Verunsicherungen auf Seite der pädagogischen Fachkräfte führen kann oder gar zu Ängsten (Hinke-Ruhnau 2013, 12).

„Leider wird dabei vergessen, dass Menschen in einem kontrollierten System dazu neigen, eher weniger als mehr einzubringen. Motivation und Transparenz sind dagegen Paten, die Engagement und Interesse bei Erzieher/innen freisetzen können“ (Hinke-Ruhnau 2013, 12).

Hinzu kommt, dass die verschiedenen Ebenen von Auftraggeber*innen, Berater*innen und Pädagog*innen möglicherweise unterschiedliche Intentionen verfolgen. Während die Institution beispielsweise eine rasche Problemlösung forciert, möchte der/die Berater*in informieren bzw. Pädagog*innen dazu anregen, zu einer ihren Erwartungen entsprechenden Lösung zu kommen (Wimmer et al.

² Für Wimmer et al. (2012, 16f.) umfasst der Begriff Beratungskompetenz drei Bereiche: Methodische, soziale und personale Kompetenz. Darunter verstehen sie die Kompetenz, Beratungsgespräche bewusst zu steuern und zu organisieren, das Gegenüber zu verstehen, verständlich zu kommunizieren, und die Fähigkeit zur Selbstreflexion.

2012, 26). „Es gibt also bei Institutionen, Berater und Klient aufgrund der unterschiedlichen Erwartungen unterschiedliche Beurteilungen von Erfolg. Daraus können natürlich Spannungsfelder entstehen“ (Wimmer et al. 2012, 27). Spannungsfelder, die nicht zuletzt auch auf Freiwilligkeit und einer Doppelfunktion der pädagogischen Fachberatung basieren können.

In der vorliegenden Masterarbeit liegt, neben der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Konzeptionierungen der Fachberatung, der Fokus auf einer empirischen Erhebung am Beispiel eines freien Trägers für elementare Bildungseinrichtungen – „Kinder in Wien“ (KIWI) – und in diesem Zusammenhang auf den persönlichen Einschätzungen und Wahrnehmungen von bei „Kinder in Wien“ beschäftigten Pädagog*innen, die großteils im kontinuierlichen Kontakt mit der pädagogischen Fachberatung stehen. Vor diesem Problemhorizont stellt sich für die Arbeit folgende Forschungsfrage:

*„Welche Erfahrungen machen Pädagog*innen bei ‚Kinder in Wien‘ (KIWI) mit der Begleitung durch die pädagogische Fachberatung? Und welche Folgerungen lassen sich daraus für die Weiterentwicklung der Fachberatung ableiten?“*

Als Begründung für die Bearbeitung der Fragestellung lassen sich u. a. Überlegungen von Engelsmann (2020), Alsago et al. (2018), Wimmer et al. (2012), Alke (2018) und Hinke-Ruhnau (2012) anführen, die ein stetiges Wachstum an Fachberatungsbedarf beobachten und sich in ihren Ausführungen mit der Thematik detailliert auseinandersetzen. Den Bedarf an Fachberatung machen die Autor*innen vor allem am gesellschaftlichen Wandel, der schnelllebigen Zeit sowie der steigenden Komplexität im Berufsleben fest, welche bei Menschen Bedenken, Verunsicherungen und Fragen hervorrufen kann. Laut Wimmer et al. (2012, 241) sind Fachberater*innen in ihrer Rolle dazu berufen, Fragen zu beantworten und Sicherheit zu vermitteln. „Die Kompetenz, sowohl Expertenwissen vermitteln als auch Problemlösungsprozesse konstruktiv gestalten zu können, wird das Zukunftsthema der Fachberatung“ (Wimmer et al. 2012, 241). Fachberatung in diesem Sinne bedeutet jedoch nicht, die Verantwortung und Zuständigkeit an die Berater*innen abzugeben, sondern sich im Zuge des Beratungsprozesses zu *entfalten* und über gemeinsames Nachdenken sowie fachlichen Input neue Erkenntnisse für sich zu gewinnen (Wimmer et al. 2012, 241). Hinzu kommen

theoretische Auseinandersetzungen von beispielsweise Bülow (2018), Lehner (2013), Bauer et al. (2012), Gröning (2011) und Krause (2003), die Beratung in Bezug auf Bildungswissenschaft sowie pädagogische Praxis eingehend beleuchten. Relevant sind zudem für die geplante Arbeit die bereits durchgeführten qualitativen und quantitativen Untersuchungen zum Thema pädagogische Fachberatung von u. a. May, Lattner und Hruska et al. (2018), Hense (2008) und Miedaner (2002).

2 Ausgewählte theoretische Bezugspunkte und methodischer Aufbau der Arbeit

Fachberatung kann als „... eine Form von Hilfestellung und kreativer Lösungssuche [definiert werden]. Sie wird dann gesucht, wenn Unsicherheit infolge Nichtwissens, Nicht-Verstehens, Komplexität, Widersprüchlichkeit oder Neuerungen entsteht“ (Wimmer et al. 2012, 9). Mittels professioneller und fachlicher Begleitung durch Expert*innen werden in diesem Sinne bei pädagogischen Fachkräften Alternativen sowie Handlungsoptionen beleuchtet. In einer Beratungssituation treten pädagogische Fachberater*innen und Pädagog*innen in einen gemeinsamen Prozess, der die Intention verfolgt, zu (Selbst-)Erkenntnis oder auch Problemlösungen zu gelangen bzw. ein Gefühl der Sicherheit begünstigt. Vor diesem Hintergrund stellen Berater*innen ihre fachliche Kompetenz in Form von Wissen, aber auch ihre persönlichen Fähigkeiten im Bereich der Kommunikation und des einfühlsamen Verstehens zur Verfügung, um die zu beratende Person in ihren Anliegen oder Entscheidungsprozessen zu begleiten. (Wimmer et al. 2012, 9f.) Nach Wimmer et al. (2012) sind u. a. die psychologischen und kommunikativen Fähigkeiten der Fachberater*innen maßgeblich dafür verantwortlich, ob der Inhalt auch tatsächlich vom Gegenüber aufgenommen und verinnerlicht werden kann. Neben individuellen Kompetenzen stellen auch strukturelle Gegebenheiten einflussnehmende Faktoren dar, die es im Hinblick auf Beratungen zu berücksichtigen gilt. Ansonsten besteht die Gefahr, Einzelne stellvertretend für systemische *Verfehlungen* verantwortlich zu machen. Lehner (2013) betont in diesem Zusammenhang die Wirkungsmacht von Institutionen: „Indem die Institution die Verantwortung nicht übernimmt, bekommt jeder Verantwortung für sich selbst und wer diese nicht übernimmt, ist selbst schuld und kann keine Hilfe von außen erwarten“ (Lehner 2013, 112).

Eine *gelingende* Beratung erfordert sowohl die Bereitschaft der pädagogischen Fachberater*innen als auch die der Pädagog*innen, sich vollends auf den Beratungsprozess einzulassen. Die Basis dafür bildet, neben dem fachlichen Know-how und den Beratungskompetenzen, eine gute Arbeitsbeziehung bzw. in Anlehnung an Figdor (2008, 51f.) ein „Arbeitsbündnis“³. Es ist nicht nur wesentlich, eine gute Beziehung zu der zu beratenden Person aufzubauen, sondern auch die Expertise dieser im Beratungsprozess anzuerkennen und einen reziproken

³ Das Herstellen eines diagnostischen bzw. pädagogischen Arbeitsbündnisses in der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung, indem ein gemeinsames Nachdenken vollzogen wird, Vorstellungen verbalisiert und geteilt werden können, ist wesentlich für die Beziehung zwischen Eltern und Berater*in.

Lösungsprozess anzustreben (Wimmer et al. 2012, 9f.). Viele Faktoren können zu einer *gelingenden* Beratung beitragen, im Gegensatz dazu aber auch ihre Wirkung verfehlen. In der vorliegenden Arbeit soll den Fragen nachgegangen werden, wie Pädagog*innen bei „Kinder in Wien“ die Funktion der pädagogischen Fachberatung wahrnehmen, einschätzen, welche Aufgabenbereiche sie dieser zuordnen und ob sie für sich relevante Erkenntnisse durch den Beratungsprozess gewinnen konnten bzw. Entwicklungen möglich waren oder auch nicht. Weiter wird danach gefragt, inwiefern pädagogische Fachkräfte die pädagogische Fachberatung als Unterstützung oder im Gegenteil als Ressourcenverschwendung oder sogar Kontrolle erleben? Es geht um eine intensive Auseinandersetzung damit, ob Informationen und Problemlösungen bei den Pädagog*innen bei „Kinder in Wien“ wirklich ankommen und Beratung leistet, was sie leisten soll⁴.

Im Hinblick auf die Forschungsfrage wird in einem ersten Teil der Diskurs zum Thema Beratung und Elementarpädagogik – mit besonderem Fokus auf der pädagogischen Fachberatung – herangezogen. Hier stehen zum einen die Autor*innen Engelsmann (2020), Alsago et al. (2018), Alke (2018) sowie Lehner (2013) im Mittelpunkt des Interesses, die sich intensiv mit dem Begriff Beratung, seiner wissenschaftlichen Konstitution und mit dem bildungswissenschaftlichen Zugang von Beratung beschäftigen sowie den Fokus auf Beratung als professionelle Handlung in der Praxis legen. Zum anderen wird Bezug auf Bülow (2018), Bauer et al. (2012), Gröning (2011) und Krause (2003) genommen, die dem Aspekt Beratung im pädagogischen Arbeitsfeld immer mehr Bedeutung zuordnen und sich der Thematik aus einem erziehungstheoretischen, aber auch einem erziehungspraktischen Blickwinkel zuwenden und diesbezüglich detailliert auf das Verhältnis von Beratung und Pädagogik eingehen. Weiters werden die Auseinandersetzungen von Wimmer et al. (2012) und Hinke-Ruhnau (2013) berücksichtigt, die sich u. a. ausführlich mit Beratungskompetenzen und Erfolgen sowie Grenzen in der Beratung auseinandersetzen. Nicht minder relevant sind die theoretischen Ausführungen von May, Lattner und Hruska et al. (2018), Hense (2008) und Miedaner (2002) zu pädagogischer Fachberatung und deren Durchführung von empirischen Untersuchungen zur Thematik.

Wesentlich sind zudem die Beiträge von Bauer et al. (2012). Die Autorinnen knüpfen in ihrem Werk „Grundwissen Pädagogische Beratung“ einerseits mit Mollenhauer an frühere Ausführungen zur „Beratungskunst“ (Mollenhauer 1965

⁴ Vgl. Tätigkeitsbereiche bei „Kinder in Wien“ (KIWI) im Kapitel 4.4, Seite 37.